SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Das

Staatsideal Platons.

Dr. R. Schöber.
Oberlehrer.

Beilage zum Osterprogramm 1901
des Realgymnasiums zu Elbing.
Programm No. 46.

ELBING
Buchdruckerei Reinhold Kühn
1901.

Stadtbibliothek
Thorn
AB 1500

Wir leben in einer ernsten Zeit, in welcher alles gährt und eine fieberhafte Unruhe der Gemüter herrscht, welche der Hauptaufgabe der Menschen, der friedlichen Arbeit an ihren Herzen und der Veredlung ihrer Gemüter gerade entgegensteht. Wir müssen es offen eingestehen, alles vertuschen hilft nichts: Der Materialismus hat über den Idealismus, der Egoismus über den Patriotismus den Sieg davongetragen. Die kleinen Geister, welche weder Gott noch Kaiser, weder Vaterland noch reifere Lebenserfahrung anerkennen, sind jetzt rührig bei der Arbeit, den grossen Massen des deutschen Volkes klar zu machen, dass ihr Heil einzig und allein in dem sozialen Staate beruhe. Diese Phantasten! Sie kennen einfach die Geschichte nicht oder wollen ihre Lehren nicht beherzigen. Der französische Staatsmann Mirabeau sagte: „Die Freiheit des Volkes bedarf eines Königs". Das ist richtig. Nur die konstitutionelle Monarchie ist die beste Verfassung für das deutsche Volk, zumal dann, wenn die Regierung weise und wohlwollend für alle Bürger Sorge trägt. Mit Recht sagt Prof. E. Dahn in seinem Sozialstaate: „Die konstitutionelle Verfassung vereinigt im richtigen Masse die Rechte des Königs mit den Rechten des Volkes. Sie gestattet dem einzelnen am meisten persönliche Freiheit, sie leistet Gewähr für Sicherheit der Person und des Eigentums, für Ruhe und Ordnung, für friedliche, ungehinderte Entwickelung des Erwerbslebens".

In welcher Form aber gedenken denn die „grossen Weltbeglücker" ihren sozialen Staat an Stelle unserer bewährten konstitutionellen Monarchie zu stellen? Glauben sie etwa, dass das deutsche Volk sich eine Verfassung,

welche in dem Kopfe eines ihrer Gesinnungsgenossen entstanden ist, mit Gewalt aufdrängen lasse? Dies wird nie geschehen. Schon deshalb nicht, weil es viel Gut und Blut kostete und doch nur von kurzer Dauer sein würde. Niemals wird eine Verfassung von einem Volke angenommen oder Bestand haben, welche nicht aus den bestehenden Verhältnissen und aus dem Charakter eines Volkes sich entwickelt hat.[1])

Wenn wir aber diese Frage eingehender prüfen wollen, so müssen wir unsere Blicke in die Vergangenheit richten. Dort finden wir, dass bei allen Völkern und zu allen Zeiten es soziale Kämpfe und Krisen gab, bei denen diejenigen Staaten zu Grunde gingen, deren Volksleben es an wirtschaftlicher und sittlicher Gesundheit fehlte. Der Untergang trat aber ein, trotzdem tief denkende Geister sich ein Staatsideal gebildet hatten, womit sie ihr Vaterland zu retten hofften. So sank auch Athen dahin trotz des Staatsideals eines Platon, des Vaters des Sozialismus[2]) von welchem Thomas Morus und von diesem die modernen Sozialisten ausgingen.

Als Platon das Bild seines sozialen Staates zeichnete, machten kommunistische Umsturzmänner in den kleinen Republiken Griechenlands ihrem Vaterlande den Garaus. Auch in Athen herrschten recht trübe Verhältnisse. Denn die trostlosen Ansichten der Sophisten, die von Thrasymachos im 1. Buche der Politeia Platons, dann nach dessen Widerlegung von Glaukon und Adaimantos unter neuen Gesichtspunkten im 2. Buche verteidigt werden, dass die Gerechtigkeit nichts anders sei, als der Vorteil

---

[1]) Prof. E. Dahn.

[2]) Das Staatsideal des Phaleas von Chalcedon kann hier nicht in Betracht kommen. Ist doch nicht sicher erwiesen, ob die Politie des Phaleas vor dem Staatsideale Platons verfasst ist, und sind doch von der ersteren auch nur winzige Bruchstücke durch Aristoteles zu uns gekommen.

des Stärkeren[1]), die vollkommenste Ungerechtigkeit des Mächtigen, wenn er sich nur den Schein und Ruf eines Gerechten zu geben wisse, gewähre das glücklichste Leben auf Erden, haben ihre Wurzel und Kraft in dem offenbaren Verfall der hellenischen Staaten, in den mangelhaften Verfassungen und Gesetzen, welche gar zu oft der Ungerechtigkeit Vorschub leisten. Hieraus ergab sich für Platon die dringende Notwendigkeit einer besseren Einrichtung des Staates, eine Aufgabe, der sich Sokrates in der Politeia pflichtgemäss unterzieht.

Einer der hervorragendsten Züge in der Einrichtung des „besten Staates", wie sie Platon mit künstlerischer Genialität entwirft, ist die Einteilung aller Bürger in drei Klassen oder Stände, welche sich beinahe kastenartig gegen einander abschliessen sollen. Es sind dies die Regierenden, die Krieger und die Erwerbenden. Die beiden herrschenden Stände bezeichnet er zuletzt als Wächter, φύλακες (oder ἄρχοντες), und Hülfsvölker oder Helfer derselben, ἐπίκουροι und βοηθοί[2]), welche den ἄρχοντες in der Bewachung des Staates (φυλακὴ τῆς πόλεως) stets gehorsam, treu und hülfreich zur Seite stehen sollen; in der dritten und untersten Klasse, deren höchstes Streben der Gelderwerb, χρηματισμός ist, werden δημιουργοί und γεωργοί, Handwerker, Künstler und Landwirte zusammengefasst, welche die Masse der eigentlich wahren Bürgerschaft bilden.

Als historisches Vorbild für diese Teilung sowie für alle übrigen Ordnungen seines Staates schwebte dem Platon offenbar die Staatsverfassung der Lakedaimonier, die Gesetzgebung des Lykurgos vor, für deren Vortrefflichkeit ihr langer Bestand und viele siegreich durchgeführte Kämpfe ein glänzendes Zeugnis ablegten.

Platons Wächtern entsprechen in Sparta die γερουσία mit den beiden Königen, später die ἔφοροι mit ihrer alle

[1]) *εἶναι τὸ δίκαιον τὸ τοῦ κρείττονος ξυμφέρον.* I. 12 und öfter.

[2]) Buch III, S. 414 B, Kap. 20 Ende.

Staatsgewalt absorbierenden Allmacht, seinen Kriegern der herrschende Stamm der Spartiaten, den Erwerbenden die unterworfenen Achaier, Periöken und Heloten. Dieser Verfassung weist er in seiner Rangordnung der bestehenden Verfassungen nächst seinem Idealstaate die höchste Stufe an; denn in dem Bilde, das er von der τιμοκρατία entwirft, ist das spartanische Adelsregiment nicht zu verkennen.[1]) Weit niedriger stellt er die δημοκρατία, die athenische Volksherrschaft, von der er freilich mit den Seinigen viel erleiden musste. Schon in der ersten Hälfte des poloponnesischen Krieges hatten die Excesse und Missgriffe der Demagogen und die dadurch verschuldeten Unglücksfälle der Athener gar viele zu Freunden der Lakonen und besonders ihrer Verfassung gemacht. Aristophanes deutet schon in den Vögeln darauf hin.[2])

Diese Lakonomonen hätten gern auch ihre durch Tyrannen irregeleitete und durch schwere Niederlagen gedemütigte Vaterstadt Athen mit einer spartanischen und aristokratischen Verfassung beglückt, um sie von ihrem tiefen Falle wieder zu einer Art Hegemonie emporzurichten. Was 411 v. Chr. Peisandros und Antiphon mit List, Bestechung und Gewalt mit Hülfe der Hetairien verwirklichten, was 404 Kritias durch die Waffen der Spartaner erzwang, das Regiment „der Besten" in Athen, das suchte auch Sokrates durch mündliche Unterredung und Belehrung der einzelnen Bürger, und späterhin sein genialster Schüler und Verehrer Platon durch seine fesselnde und überzeugende Darstellung in der Politeia auf theoretischem Wege herbeizuführen. Als Sprössling der edelsten Geschlechter Athens, da er seinen Stammbaum bis Solon und Kodros hinaufführte, als naher Verwandter des gewaltthätigsten der sogenannten 30 Tyrannen,

[1]) 8, 1. 3. 4. p. 544 C. 545 C. 547 B. bis 548 D.
[2]) Aristophanes, Aves. V. 1280 ff.

Kritias, als Schüler des Sokrates musste er begreiflicherweise die Lykurgische Verfassung bewundern, in Athen eine aristokratische Verwaltung wünschen und die schwankende, zügellose Politik der Demagogen verachten, welche die Eroberung Athens und dann die Hinrichtung des edeln, schuldlosen Philosophen Sokrates herbeigeführt hatte. Aber auch die so lange gerühmte spartanische Verwaltung zeigte seit 404 v. Chr. unverkennbare grosse Schwächen. Die unersättliche Habgier, Corruption und Grausamkeit der spartanischen Ephoren, Feldherren und Harmosten, die Anhäufung ungeheurer Reichtümer in weniger Händen, die immer gefährlicher überhand nehmende Verarmung der meisten Spartiaten hatten auch den wärmsten Verehrern spartanischer Zustände die Augen ein wenig geöffnet. Darum lässt Platon seine Herrscher weder, wie die Geronten und Ephoren Spartas, durch das hohe Alter von 60 Jahren bestimmen, noch durch eine unsichere Volkswahl nach der Stärke der Acclamation, sondern durch philosophische und wissenschaftliche Bildung und durch stete Prüfung und Bewährung in den höchsten Tugenden.

Durch ernstes Streben nach dem Besitz der vollkommenen Tugend, insofern diese nur eine ist und die einzelnen vier Cardinaltugenden in sich zusammenfasst, nach dem wahrhaft Guten, sollen sich die Regierenden vor allen auszeichnen; aber von diesen vier speziellen Tugenden werden drei den drei verschiedenen Klassen der Bürger besonders zugeteilt, die σοφία den Herrschern, die ἀνδρεία (Tapferkeit) den Kriegern, die σωφροσύνη (Besonnenheit) allein den Erwerbenden, zugleich aber auch den beiden ersten Ständen; die δικαιοσύνη (Gerechtigkeit) endlich giebt die Kraft zum Entstehen und zur Erhaltung der andern[1]) und somit eine Macht, welche die ganze

1) 4, 10 S. 433 B.

Staatsordnung zusammenhält und ihr Bestand verleiht, die οἰκειοπραγία der drei Stände, indem jeder derselben nur das Seinige thut, keiner in das Gebiet der andern übergreift.[1])

So kommt auch jedem Stande eine charakteristische Neigung zu, den Regierenden das φιλομαθές und φιλόσοφον, den Wächtern das θυμοειδές, dem dritten Stande das χρηματιστικόν.

In ähnlicher Weise findet Platon diese drei Charaktere in ganzen Nationen vorwiegend ausgeprägt, die Lernbegierde bei den Hellenen selbst, die Aufwallung des Zorns, die Kampflust bei den Thraken und Skythen, die Gewinnsucht (φιλοχρήματον) bei den Phoinikern und Aegyptern.

Dieselbe Dreiteilung, wie im Staate, erkennt Platon auch in der Seele des Individuums. Gegen die niederen Begierden des Menschen kämpft die Vernunft; das ἐπιθυμητικόν als das κελεῦον, das zum sinnlichen Genusse Treibende, wird durch das λογιστικόν als das κωλῦον gehindert und im Zaume gehalten. Zu beiden tritt eine dritte Macht, τὸ θυμοειδές, die edleren Regungen und Neigungen, der Zornesmut, der in diesem Kampfe als treuer Helfer der Vernunft zur Seite steht, wie im Staate die Krieger den Regierenden. Denn überhaupt sind dem Platon Welt, Staat und Individuum nicht dem Wesen, sondern nur dem Umfange nach verschieden; wie der Mensch der Mikrokosmos ist, so ist der Staat gleichsam ein Mensch im Grossen. Die hieraus folgende Forderung, der Staat solle einen ebensolchen Organismus, eine ebenso vollkommene Einheit darstellen, wie sie der einzelne Mensch bilde, ist allerdings von Platon aus der gesamten hellenischen Staatsanschauung entnommen, führt aber auch bei ihm consequentermassen zum Despotismus der Staatsgewalt, der alle Selbständigkeit und Freiheit der Einzelnen geopfert wird.

---

[1]) 4, 11.

Diese Einseitigkeit des Platonischen Systems tritt besonders in der Stellung des dritten Standes zu Tage. Die Erwerbenden, die eigentlichen Bürger werden von jeder wahren Teilnahme an politischer Thätigkeit ferngehalten. Ihre δικαιοσύνη und σωφροσύνη besteht hauptsächlich darin, dass sie sich ein jeder auf sein Geschäft oder Handwerk beschränken, sich um die Regierung und Erhaltung des Staates durchaus nicht kümmern und die Sorge dafür den zwei höheren Ständen ganz überlassen. Der Vorwurf also, den Platon an die Oligarchie richtet, dass sie zwei Staaten in einem Staate bilde, einen der Armen und einen der Reichen, welche zusammenwohnend sich immer gegenseitig bekämpfen[1]), trifft zum Teil auch seinen Staat, der ebenfalls zwei feindselige Völker umschliesst, freilich fast das Gegenteil der oligarchischen Verwaltung, die Herrschenden ohne Privatbesitz gegenüber den Besitzenden, die aber von allem Anteil an der Regierung, von allem Einfluss auf Verwaltung des Staates ausgeschlossen bleiben. Eine solche Umkehrung der Oligarchie ist freilich noch nirgends versucht worden, und so bliebe der praktische Beweis von der Anwendbarkeit dieser sonderbaren Güterverteilung noch zu erbringen.

Als echter Aristokrat hat Platon nur für die zwei herrschenden Stände reges Interesse; den dritten Stand hat er in seinem Werke fast ebenso wenig berücksichtigt, wie die Lage der Sklaven oder gar der Barbaren, die seiner Fürsorge nicht wert scheinen, und sie nur hin und wieder mit ein paar Worten abgefertigt, so dass seine Gedanken über ihre Organisation unklar bleiben. Ihre Pflicht ist, den Regierenden unbedingt zu gehorchen, wie die Begierden der Vernunft. Dafür steht ihnen das Recht zu, sich durch Gelderwerb zu bereichern, indem jeder nur

[1]) Bd. 8. K. 6, p. 551 D. *τὸ μὴ μίαν ἀλλὰ δύο εἶναι τὴν τοιαύτην πόλιν.*

ein Handwerk oder Geschäft betreibt, zu welchem er sich durch Anlage (κατὰ φύσιν) eignet[1]), und sich vermöge ihres Reichtums die Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, deren Genuss den besitzlosen Wächtern des Staates versagt ist[2]). Doch auch auf diesem Gebiete scheint Platon den Regierenden zur Pflicht zu machen, sie mögen ein wachsames Auge darauf haben, dass weder Reichtum noch Armut überhand nehme, weil durch beides die Gewerbetreibenden samt ihren Arbeitern verdorben werden.[3]) An der sorgfältigen Erziehung, an der gymnastischen und musischen Bildung, zu welcher die Krieger berufen sind, haben die Erwerbenden keinen Anteil; dem Ermessen der Regierenden jedoch bleibt es vorbehalten, auch ein Kind der Handwerker, wenn sie in ihm vorzügliche geistige Anlagen erkennen, zum Krieger- oder Herrscherstand zu erheben[4]), sowie es auch ihre Pflicht ist, die Kinder der ersten Klasse infolge psychischer Verdorbenheit ohne Erbarmen zum dritten Stande zu degradieren.

Ein Staat würde nur aus Erwerbenden bestehen und des Beistandes der Krieger nicht bedürfen, wenn sich seine Bürger mit einer einfachen, natürlichen Kost und Lebensweise begnügten. Ein solcher Naturstaat[5]) scheint dem Sokrates der wahre und gesunde gegenüber dem luxuriösen und fiebernden[6]). Aber diese sokratische Bedürfnislosigkeit, welche die Kyniker auf die Spitze treiben, kann die meisten Menschen nicht befriedigen, sie kann auch den höheren Ansprüchen des für Kunst begeisterten Glaukon nicht genügen, der einen solchen Staat für einen Staat von Schweinen erklärt[7]). Die Entstehung dieser

[1]) B. 2. K. 11 p. 370 A. B. u. folg.
[2]) B. 4, 1 p. 419—421.
[3]) B. 4. p. 421 C. D. E.
[4]) 3, 21. p. 415. C.
[5]) 2 K. 12. 13.
[6]) p. 372. E.
[7]) p. 372 D.

einfachsten Form des Staates leitet Platon von B. 2 K. 11 an[1]) aus den unabweisbarsten Bedürfnissen der Naturmenschen her; höheren Anforderungen entspricht ein erweiterter Staat, der nun einen besonderen Kriegerberuf und eine sorgfältige Erziehung der Krieger notwendig macht[2]). Die sich vermehrende Bevölkerung des neuen Staates muss, wenn ihr Gebiet zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht ausreicht, einen Teil des Gebietes der Nachbarn an sich reissen; so wird sie zur Kriegführung genötigt und bedarf zu ihrem Schutze eines stehenden Heeres. Wenn schon jeder Handwerker, dessen Unfähigkeit dem Staate keinen Schaden bringt[3]), nur eine Arbeit betreiben darf, so müssen die Krieger, von deren Tüchtigkeit Gedeihen oder Untergang aller Bürger abhängt, noch weit mehr sich auf die Einübung zum Kampfe beschränken, jedem andern Geschäft, sogar dem Gelderwerb und Familienleben entsagen[4]). Ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften entwickelt Platon aus dem Vergleiche mit tüchtigen Wachthunden; gleich diesen sollen sie scharf zur Wahrnehmung, behend zur Verfolgung, kräftig zum Kampfe[5]), tapfer, zornig gegen Feinde, sanft gegen ihre Mitbürger, wissbegierig sein, nach Weisheit streben und die Wahrheit über alles lieben und hochachten.

Solche Anlagen müssen durch eine äusserst sorgfältige Erziehung zur möglichsten Vollkommenheit entwickelt und vor aller Gefahr der sittlichen Verderbnis vorsichtig bewahrt werden. Die Erziehung ist eine doppelte; Musik und Gymnastik[6]) in vollkommener Harmonie, da

[1]) p. 369 B.
[2]) 2, 13. 14 u. folg.
[3]) B. 4. p. 421.
[4]) 2, 14; 4, 3.
[5]) 2, p. 375.
[6]) 2, 17.

die einseitige Ausbildung die Seele entweder verweichlicht oder verhärtet. Darum sollen beide Hand in Hand gehen, die Musik voran, indem schon Kinder durch Märchen und Sagen gebildet werden, später die Gymnastik, um den Körper und mit ihm die Seele stets kräftig zu erhalten[1], nicht gleich der Lebensweise des Asketen[2] für öffentliche Wettkämpfe, die schläfrig macht und der Gesundheit nachteilig scheint. In der Musik nimmt die Tonkunst eine wichtige Stelle ein; die Instrumente dürfen nur wenige Saiten und Töne haben, Rhythmus und Harmonie sollen dem dorischen Charakter analog, einfach, ruhig, kräftig, zur Tapferkeit im Kampfe anregend sein, die weichlichen, klagenden oder üppigen Melodien der Jonier oder Lydier vermeiden[3].) Vor allem aber bedarf es der grössten Vorsicht, um nicht die zarten, jugendlichen Gemüter durch verkehrte Vorstellungen von den Göttern oder durch Furcht vor den Schrecknissen des Hades zu verderben. Um in den jungen Seelen die Verehrung der Gottheiten und die Hochachtung vor den Heroen zu erwecken und zu kräftigen, dürfen ihnen nur solche Mythen mitgeteilt werden, welche von jenen Objekten der Verehrung nur würdige Vorstellungen enthalten, nur treffliche, sittliche Handlungen berichten. Von diesem Grundgedanken ausgehend verwirft Platon fast die ganze Mythologie des Homeros und Hesiodos, ausser der epischen noch die dramatische Poesie, da es der tapfern Krieger unwürdig sei, trunkenen, zornig aufbrausenden, jammernden Männern oder gar Sklaven und Frauen in Stimme, Geberden und Redeweise nachzuahmen. Er lässt fast nur die lyrische Posie übrig[4], nur Lieder, die zum Kampfe anfeuern, die Tapferkeit, Ruhe und Selbstbeherrschung

[1] 3, 13.
[2] 404 A.
[3] 3, 10. 11.
[4] 3, 7.

der alten Helden preisen. Als Norm für die zulässigen Dichtungen stellt er die wesentlichen Eigenschaften der Gottheit zusammen, welche der Dichter nicht entstellen darf: [1]) Gott ist gut und nur Urheber des Guten und des Wohlbefindens der Menschen, also darf man ihm nicht, wie Homeros und die Tragiker häufig thun, die Schuld des Bösen und des Unglücks beimessen, höchstens insofern er den Menschen Unglück als Strafe zu ihrem eigenen Heile sendet.

Ferner ist Gott einfach und unveränderlich; er kann sich also weder in eine schlechtere Gestalt verwandeln noch die Menschen durch Truggebilde und scheinbare Verwandlung täuschen, da ihm wirklicher Betrug und Irrtum durchaus verhasst sind.

Die Zustände nach dem Tode dürfen nicht als schrecklich geschildert, sondern als glückselig für die Gerechten gepriesen werden[2]), damit nicht die Tapferkeit der Furcht vor dem Tode und den Schrecknissen des Hades erliege. Ebenso wenig darf man den ehrwürdigen Heroen und Göttersöhnen, wie Achilleus, Theseus und Peirithoos gemeine Begierden, Goldgier, Bestechlichkeit und unsittliche Handlungen andichten; denn wenn solche Mythen die Wahrheit enthielten, dürfte man solche Uebelthäter nicht als Göttersöhne anerkennen[3]).

Um aber die Krieger zu vollkommenen, treuen, jeder Versuchung und Verführung unzugänglichen Wächtern des Staates zu erheben, lässt sich Platon zu einer Art Radikalismus hinreissen, welche viele seiner Verehrer in das grösste Erstaunen versetzt hat. Da in den meisten Staaten Griechenlands die Habsucht, das Streben nach Anhäufung von Reichtümern die herrschende Partei verderbt, das Sinken und den Untergang der Nation veran-

[1]) 2, 18--21.
[2]) 3, 1 folg.
[3]) 3, 4. 5,

lasst hatte, so wollte Platon diesen immer wiederkehrenden Krebsschaden durch eine Radikalkur beseitigen und bestimmte, dass die Krieger sich alles Privateigentums für immer entäusserten. Sie sollen an der für ein Kriegslager passenden Stelle des Landes in zweckmässigen, für Winter und Sommer schützenden Wohnungen zusammen leben, gymnastisch sich üben, ihre Mahlzeiten gemeinsam halten[1]); aber nicht aus gleichen Beiträgen der Reichen und Armen, wie in Sparta und Kreta[2]), sondern auf Staatskosten. Für ihren Lebensunterhalt haben die Bürger der dritten Klasse eine ausreichende, nicht übermässige Steuer zu entrichten als Lohn für den Wachtdienst[3]), sodass die Krieger in dieser Hinsicht freilich einem fremden Söldnerheere gleichen, mit dem Unterschiede, dass sie sich als Mitbürger der übrigen fühlen und vermöge ihrer geistigen und sittlich hohen Bildung über die gemeinen Bedürfnisse und Begierden erhaben sind.

Da also für den Unterhalt der Krieger durch die jährliche Besteuerung hinreichend gesorgt ist, so können sie füglich des Privateigentums entbehren und müssen auch den Privatbesitz aufgeben, um nicht durch das Streben nach Privaterwerb sich von ihrem eigentlichen Berufe abbringen zu lassen und nicht gefährliche Feinde der übrigen Bürger zu werden. Dieser Kommunismus der Güter, der den beiden herrschenden Ständen gemeinsam ist und sie vor den Gewerbetreibenden auszeichnet, könnte, wie es scheint, der Gesetzgebung des Lykurgos entlehnt sein, der, wie Polybios und besonders Plutarchos erzählen, zur Heilung der anarchischen Zustände in Sparta den Landbesitz in gleichen Teilen unter alle Spartiaten verteilt haben soll.

---

[1]) p. 416 E: *φοιτῶντας εἰς ξυσσίτια, ὥσπερ ἐστρατοπεδευμένους, κοινῇ ζῆν.*

[2]) 8, 4.

[3]) 416 E: *μισθὸν τῆς φυλακῆς.*

Die früheren Schriftsteller aber, wie Herodot, Xenophon, Platon und Aristoteles, die zumteil sehr eingehend die Gesetze des Lykurgos und Spartas Staatsverwaltung darstellen und kritisieren, wissen nichts Specielles von der Person und den Schicksalen des Lykurgos zu berichten. Sie erwähnen nichts von einer gleichen Verteilung der Landlose, dagegen häufig eine ganz bedeutende Vermögensdifferenz unter den herrschenden Spartiaten und der Anhäufung grosser Reichtümer in den Händen weniger, besonders auch der Frauen, sodass jene Nachricht des Plutarchos von der Lykurgischen Verteilung des Landbesitzes dem Geschichtsforscher äusserst verdächtig werden muss und bestimmt auf Sagen zurückzuführen ist, die erst den gewaltsamen Reformversuchen der Könige Agis und Kleomanes im 3. Jahrhundert v. Chr. ihren Ursprung verdanken[1]). Sonach ist diese Anhäufung des Privateigentums nur aus Platons eigenen Ideen entsprungen, gerade im Gegensatz zu den damals in Sparta herrschenden Zuständen, wie er sie selbst tadelnd beschreibt[2]).

Diese Aufhebung des Privateigentums und des Gelderwerbs soll allerdings nach Platons Ansicht für die Entwickelung der höchsten Tugenden im Kriegerstande, somit für die Bewahrung der neuen idealen Staatsverfassung sehr förderlich sein, zumal da sie die Prozesse über das Mein und Dein fast unmöglich macht. Da er aber zugleich verlangt, dass die Krieger in Bezug auf die Freigebigkeit und Geiz geprüft werden, so ist nicht leicht ersichtlich, wie sie sich, ohne Eigentum zu besitzen, freigebig oder geizig beweisen können[3]). Ueberhaupt werden ja zugleich mit dem Eigentum die herrlichen Tugenden der Enthaltsamkeit, Freigebigkeit und Wohlthätigkeit

[1]) Meyer, die lykurgische Verfassung. (Rheinisches Museum Bd. 41.

[2]) 8, 4.

[3]) 6, 2.

wesentlich aufgehoben, und mit der Möglichkeit, anderen Menschen hilfreich zu sein, die Quelle des reinsten Glücks verstopft.

Noch bedenklicher als diese Gütergemeinschaft ist der Kommunismus in Bezug auf den Besitz der Frauen und Kinder, den Platon selbst als einen gefahrdrohenden Weg bezeichnet, durch welchen er kühn hindurch steuern müsse, den er 4, 3 flüchtig andeutet, später aber 5, 1—12 ausführlicher entwickelt. Vom christlichen Standpunkte aus muss natürlich dieser Gedanke als sittlich verwerflich und unhaltbar bezeichnet werden. Indessen vom Standpunkte des hellenischen Staates und der hellenischen Weltanschauung erscheint er etwas begreiflicher, da bei den Hellenen, besonders in dem ionischen Stamme, die Frauen eine sehr untergeordnete Stellung einnehmen. Andrerseits führte die Gütergemeinschaft consequent durchgeführt notwendig auch zur Frauengemeinschaft, da die Gründung und Erhaltung der Familie ohne eigenen Besitz nicht ausführbar ist. Platon geht dabei von der Ansicht aus, dass die Natur der Frauen von der der Männer nicht wesentlich verschieden sei, und verlangt daher, dass die Frauen der Krieger zu denselben Arbeiten wie diese selbst verwandt werden sollen, wo er sich wiederum auf die Analogie der Hunde beruft. Er giebt nur zu, dass die Frauen schwächer als die Männer seien, und stellt ihnen deshalb die leichteren Aufgaben, verlangt aber, dass sie sich zugleich mit den Kriegern an den gymnastischen Uebungen beteiligen, denselben Unterricht in der Musik geniessen und, falls sie sich würdig zeigen, auch zu den höchsten Staatsämtern befördert werden. Sodann wagt er den bedenklichsten Schritt, der seinem politischen Systeme die berechtigsten Vorwürfe zugezogen hat, er hebt die einzelnen Ehen auf und lässt die Kinder von ihren Eltern getrennt und ihnen unbekannt gemeinsam erziehen. Den Vorwurf, dass er hiermit das Menschen-

geschlecht auf den Standpunkt der Bestialität zurückführe, sucht er vergeblich durch besondere Kunstgriffe, durch Anordnung von Festen, Opfern, sogenannten heiligen Hochzeiten zu entkräften [1]).

Ja, er sieht sich sogar zu der seltsamen Aushülfe gedrängt, eine Verlosung veranstalten zu lassen, um den Schein der Willkür von den Regierenden abzuwälzen und die Verbindungen als göttlich geweihte hinzustellen. Diese Frauen- und Gütergemeinschaft ist auch von Aristophanes in der Komödie Ekklesiazusen dargestellt und zeigt in mehreren Punkten eine so auffallende Uebereinstimmung mit platonischen Gedanken, dass man leicht zu der Annahme verleitet wird, einer von den beiden Schriftstellern müsse auf den andern Rücksicht genommen haben. Da nun aber die Komödie des Aristophanes um 392 aufgeführt worden ist und die Politeia, nach Inhalt und Form ein Meisterwerk Platons, gewiss erst seinem reiferen Mannesalter angehört, also wohl nicht vor 380 geschrieben sein kann, so könnte sich nur Platon auf die Komödie bezogen haben. Aber in der Politeia lässt sich auch nicht die geringste Anspielung auf den Dichter entdecken, leichter bei Aristophanes Anspielungen auf platonische Gedanken, die er aber nur aus mündlichen Vorträgen des Philosophen vor der Abfassung des Werkes kennen gelernt hatte. Aber auch diese Bezugnahme ist nur scheinbar, der Kommunismus des Dichters ist ein wesentlich anderer, als der des Philosophen, und wird von ihm hauptsächlich als Hülfsmittel benutzt, um die gewissenlose und verderbliche Staatsverwaltung der Athener zu kritisieren und lächerlich zu machen. Denn weil die Staatseinkünfte Athens treulos verwaltet und der Staat dem Untergange entgegengeführt werde, bringt er eine kluge, politischreife Frau Praxagora durch einen Volksbeschluss dahin, dass

[1]) 5, 8.

man den Frauen die Staatsverwaltung übergiebt und die Rednerin selbst zur Strategin erwählt. Mit dieser Vollmacht ausgerüstet, befiehlt sie allen Bürgern, alle ihre Habe auf dem Markte abzugeben, wandelt die Gerichtshöfe in Speisesäle um, und ordnet eine Frauengemeinschaft an, die von der Platonischen ganz verschieden ist. Also nur der allgemeine Gedanke der Frauen- und Gütergemeinschaft ist beiden gemeinsam. Er war aber in jener Zeit den Phantasien der Hellenen so naheliegend, dass sogar Historiker wie Herodotos und Theopompos von Völkern zu berichten wissen, die wirklich diesen Kommunismus eingeführt hätten. Hiernach können wir auf keinen Fall zugeben, dass der Dichter die Frauengemeinschaft Platons habe verspotten wollen.

Als besonders heilsame und erspriessliche Folgen dieser Gemeinschaft hebt Platon hervor, dass alle Krieger sich als nahe Verwandte, als Brüder, Väter oder Söhne lieben und in allen Gefahren und Bedrängnissen einander kräftig schützen und verteidigen würden. Auch Prozesse wegen Gewaltthaten, Beschimpfungen, Beleidigungen würden äusserst selten vorkommen, Freud und Leid, welches dem einen begegne, würde von allen Kriegern als gemeinsames empfunden werden.

Auch eine grössere Humanität im Kriege gegen andere Hellenische Staaten erklärt Platon für notwendig, indem er die grausame Kriegsführung der griechischen Stämme jener Zeit gegeneinander, welche sich in den Drangsalen des peloponnesischen Krieges dem Gemüte des Jünglings mit unverlöschlichen Zügen eingeprägt hatte, entschieden bekämpft und verdammt. Seiner milden und wohlwollenden Auffassung zufolge soll der Krieg gegen andere Hellenen nicht πόλεμος-Krieg, sondern στάσις-Zwist sein[1]). Auch die gefangenen Hellenen darf man nicht als

[1]) 5, 16.

Sklaven verkaufen, ihre Leichname nicht plündern, sondern ruhig beerdigen lassen[1]), weder ihr Land verheeren, noch ihre Häuser verbrennen, nur die Früchte des Feldes zu eigenem Bedarfe verwenden[2]). Auf diesem Wege allein wird man die irregeleiteten Brüder leicht wieder versöhnen, und Aussicht haben, die gesamte Kraft der Hellenen vereint zum Angriffe auf die Barbaren zu lenken[3]).

Der Stand der Regierenden ist von dem der Krieger oder Helfer nicht wesentlich getrennt und verschieden, sondern wird aus den auserlesensten Kriegern immer wieder ergänzt. Dazu bedarf es einer sehr langen genauen Beobachtung und Prüfung der Helfer schon vom Knabenalter an, um die würdigsten durch eine Art Kooptation in den ersten Stand aufzunehmen. Anfangs hatte Platon vom B. II Kap. 15 an alle Krieger als Wächter bezeichnet. Wo er aber beginnt, die eigentlichen Regierenden aus ihnen zu wählen, nennt er die letzteren Wächter, die Krieger dagegen ihre Helfer[4]).

Welche von den Kriegern sollen nun zu Herrschern erwählt werden? Natürlich, so entscheidet Platon, die durch Alter und Erfahrung am meisten dazu befähigt, besser und kundiger im Wachen als die übrigen sind; die nach dem Ergebnis einer sorgfältigen Prüfung ihr Leben lang nur gethan haben, was dem Staate nützt, ohne sich in der Verfolgung dieses Prinzips durch Gewalt oder Täuschung irre machen zu lassen[5]). Darum muss man schon vom Knabenalter an die Krieger verschiedenen Prüfungen unterwerfen, ob sie sich in Gedächtnis und Ueberzeugungstreue bewähren, oder ob sie durch Schmerz

---

[1]) 5, 15.
[2]) 5, 16.
[3]) 5, 15.
[4]) Buch 3 Kap. 20 pag. 414b.
[5]) 3, 19.

und Qual, durch Lust, Furcht und Schrecken sich von ihren Ueberzeugungen abbringen lassen[1]).

Wer sich hierin praktisch und im eifrigen Studium der Philosophie als tüchtig bewährt, wird genötigt, abwechselnd mit den übrigen Regierenden eine Zeit lang das Herrscheramt zu verwalten. Um nun aber den Schein der Willkür von diesem Wahlmodus abzuwenden, ist den regierenden Philosophen eine ehrliche Täuschung der Unterthanen erlaubt[2]). Zwar sollen die Krieger die Wahrheit, als der Weissheit am nächsten verwandt[3]), vor allem lieben und die Lüge hassen, indessen ist den Wächtern allein, gleich dem Arzte, zuweilen eine Täuschung gestattet, wenn ihnen diese zur Rettung des Staates und zur Bewahrung der Eintracht und Zufriedenheit der Unterthanen notwendig erscheint[4]). Zu ihrer Beschwichtigung wird den Unterthanen ein phönikisches Märchen nach Analogie der Sagen von Kadmos erzählt: Die Glieder der drei Stände seien als Autochthonen in voller Ausrüstung aus der Erde entsprossen; nur habe ein Gott dem Wesen der Herrscher bei ihrer Geburt Gold, den Kriegern Silber, den Erwerbenden Kupfer und Eisen beigemischt. Somit werden alle sich bei dieser scheinbar ungerechten Trennung der drei Stände als einer göttlichen Einsetzung beruhigen, besonders wenn die beiden herrschenden Stände den Mangel an Gold und Silber leicht und freudig ertragen, um nicht durch den Besitz dieser materiellen Metalle das ihnen durch göttlichen Willen angeborene Gold und Silber zu entweihen[5]).

Zu diesem so schwierigen und verantwortungsvollen Herrscherberufe bedarf es ausser dem allgemeinen Unter-

[1]) 3, 19 u. 20.
[2]) 3, 21.
[3]) 6, 2.
[4]) 3, 3. p. 380b u. 2,21.
[5]) 3, 22.

richte in der Musik und Gymnastik noch einer höheren, lange Jahre andauernden wissenschaftlichen Bildung und Vorbereitung, wodurch die Fähigsten allmählich zu den höchsten Stufen der reinsten Erkenntnis des Wesens aller Dinge sich erheben. Die dazu vorbereitenden Wissenschaften sind Arithmetik, Geometrie, Stereometrie als die Lehre der Körper im ruhenden Zustande und Astronomie als die Lehre von der Bewegung der himmlischen Körper[1]). Die höchste Vollendung der philosophischen Erkenntnis wird aber erst durch das Studium der Dialektik erreicht[2]), welche den Ursprung alles Seins und Denkens, die Idee des Guten erkennen und anschauen lehrt[3]). Wer auf diesem mühevollen Wege durch das Studium aller Wissenschaften hindurch sich zur Erkenntnis des Bedingungslosen hinaufgeschwungen hat und von dieser Höhe wieder hinabsteigend die Entstehung und Entwickelung der Dinge aus den Ideen begriffen hat, der ist am meisten geeignet, die Verhältnisse des Staates gerecht, wahr und gut zu leiten[4]) und durch seine höhere Einsicht seinen in trügerischen Vorstellungen befangenen Mitmenschen hülfreich beizustehen[5]).

Wer freilich sich zum Genusse der Anschauung der reinen Wahrheit erhoben hat, wird am liebsten in diesem Reiche der Ideen weilen und nur ungern und gezwungen zur Beschäftigung mit menschlichen und besonders mit politischen Verhältnissen sich herablassen. Aber diese Entsagung, die Uebernahme der Regierungsgeschäfte ihrer besseren Neigung zuwider, sind sie dem Staate, der sie erzogen hat, als ein Opfer des Dankes schuldig[6]). In den

[1]) 7, 8—11.
[2]) 7, 13.
[3]) 6, 16. p. 505.
[4]) 6, 21.
[5]) 7, 1—4.
[6]) 7, 5.

bestehenden Staaten dagegen sind die Philosophen zu keiner Dankbarkeit verpflichtet, da der Staat ihre Bildung nicht gefördert, vielmehr die Freunde der Weisheit angefeindet hat.

Die Ausscheidung der zur Regierung fähigen Jünglinge erfolgt durch immer enger werdende Wahlen. Nachdem die Jünglinge 2 bis 3 Jahre durch gymnastische Uebungen ihren Körper gekräftigt haben, werden die besten vom 20. Lebensjahre an angehalten, die Uebersicht der wissenschaftlichen Kenntnisse der früheren Jahre zu erforschen und ihren Zusammenhang zu ergründen. Diejenigen, welche sich hierin als die gewandtesten bewährt haben, die in den Wissenschaften, im Kriege und in der Treue gegen das Gesetz sich am meisten ausdauernd gezeigt haben, werden nun zum Studium der Dialektik allmählich, vorsichtig hingeleitet[1]).

Nachdem sie 5 Jahre diesem Studium gewidmet haben, steigen sie aus dieser lichten Höhe wieder herab, gewissermassen in die Höhle ihrer Mitgefangenen (nach dem in lib. VII, 1 entworfenen Bilde), um 15 Jahre lang als Heerführer oder Civilbeamte ihren Mitbürgern zu helfen[2]). Endlich nach dem fünfzigsten Lebensjahre, werden sie gewiss befähigt sein, nach langer, abwechselnd theoretischer und praktischer Erfahrung das an sich Gute wahrhaft zu erschauen und nach diesem Musterbilde ihr eigenes Leben und die Verwaltung des Staates zu ordnen. So werden sie ihre letzte Lebenszeit zwischen freier Beschäftigung und Philosophie und der Sorge für den Staat teilen, um auch nach dem Tode von ihren dankbaren, zurückbleibenden Mitbürgern als Wohlthäter und göttliche Wesen verehrt zu werden.

An verschiedenen Stellen erklärt Platon ausdrücklich, dass sein idealer Staat keineswegs ein frommer Wunsch,

[1]) 7, 16.
[2]) 7, 18.

ein unausführbares Gedankenbild sei, sondern wirklich möglich und unter günstigen Verhältnissen in einer fernen Zukunft verwirklicht werden könne[1]).

Die Art der Verwirklichung ist freilich gewaltsam. Nach einer Andeutung werden die Philosophen zunächst den bestehenden Staat, den sie reformieren wollen, wie eine Tafel rein machen, um dann nach dem göttlichen Vorbilde die Sitten der Menschen unbehindert darauf zu malen. Diese Reinigung beschreibt Platon deutlicher am Ende des 7. Buches, indem er wünscht, dass alle Einwohner des zu reinigenden Staates, die über 10 Jahre alt sind, ausgewiesen werden, um die zurückbleibenden Kinder frei von dem störenden Einflusse der Eltern zu Bürgern des wahren Staates heranzubilden.

Dies die Lehre Platons vom „besten Staate", durch welche er die Schäden der Zeit zu beseitigen sich bestrebte. Vergebliches Bemühen! In der griechischen Geschichte sind unmittelbare Wirkungen von diesem Versuche nicht zu spüren.

Damit aber soll keineswegs gesagt sein, dass dem Staatsideale Platons jeder geschichtliche Wert und Bedeutung abzusprechen ist. In dem grossen Kampfe der Geister, der um die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft jetzt entbrannt ist, wird vielen Vertretern der Wissenschaft die Lehre von dem „besten Staate" Platons als Rüstzeug dienen[2]).

Wir sind weit entfernt, die jeweilige Ordnung der Dinge als die allein richtige oder allein mögliche anzusehen. Dies wäre eine Verkennung der Thatsachen. Die Geschichte lehrt uns ja, dass manche Einrichtung im Staatsleben, welche viele Jahre hindurch sich bewährte, später doch, weil die Zeitverhätnisse sich vollständig ver-

[1]) p. 540 D u. 541 a.

[2]) Dr. R. Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus.

ändert hatten, als überlebt erwies. Deshalb wäre es verkehrt, wenn man starr am Alten festhalten wollte. Jeder Stillstand ist Rückgang. Dies bedeutet aber für jedes Volk, für jeden Staat Untergang. Ebenso wäre es unrichtig, wenn man in jedem idealen Weltverbesserungsplane die nichtige Phantasie eines nicht ernsthaft zu nehmenden Schwärmers erkennen wolle. „In den Idealen, die sich so ein Volk durch seine Denker schafft, reflektiert sich jene höhere Stufe des politischen Bewusstseins, auf der mit der Erkenntnis des Gegenwärtigen sich das lebendige Gefühl für die Zukunft verbindet[1]." Ein Volk aber in ein auf wissenschaftlichem Wege konstruiertes Staatsideal hineinzwängen zu wollen, halten wir — wie schon oben gesagt — für unmöglich. Wir bleiben dabei, eine Verfassung wird und kann nur dann von einem Volke angenommen werden, wenn sie sich aus den bestehenden Verhältnissen und aus dem Charakter des betreffenden Volkes entwickelt hat, sonst nicht. Deshalb hatte auch das Staatsideal Platons mit seinen kommunistischen Ideen keinen praktischen Erfolg.

Beachtenswert wird Platon mit seiner Politeia insofern für uns bleiben, als er in dieser Schrift lehrt, dass die individuellen Zwecke und Thätigkeiten im Interesse des Staates aufgehen müssen. Er setzt also „die sittliche Idee der Gemeinschaft, als die festeste, allein unerschütterliche Grundlage staatlicher Ordnung überhaupt, insofern als die eigentlich staatserhaltende Kraft" hin[2]. Dies ist richtig. Daraus folgt aber, dass „der Staat ausnahmslos in allen seinen Einrichtungen auf die möglichste sittliche Bildung seiner Bürger, auf ihre Bildung zum Geiste der Gemeinschaft" bedacht sein muss.

[1]) Pöhlmann.

[2]) Pöhlmann. — Dr. P. Natorp, Plato's Staat und die Idee der Sozialpädagogik. — Wilhelm Windelband, Platon.

Auf welchem Wege aber kann er dieses erreichen? Natürlich nur durch eine vernünftige Erziehung der Jugend, welche darin bestehen muss, dass in den Hallen der Jugendbildung die zukünftigen Staatsbürger nicht allein zur Wissenschaft, der frei und edel geborenen Tochter der Wahrheit und des Willens, sondern auch zu echter Gottesfurcht und wahrer Vaterlandsliebe erzogen werden. Zu der Vaterlandsliebe, welche darin ihre Wurzel hat, dass die Idee des Gemeinwohls Alles beherrscht und selbst die religiösen Gegensätze sich unter die Idee der gemeinsamen vaterländischen Wohlfahrt beugen.

Möglich aber wird dies nur dann sein, wenn vom frühen Alter an in die Brust des Menschen der Geist der Liebe gelegt wird, der Liebe, die auch dem Gegner gerecht wird, indem man die Meinung anderer achtet, der Liebe, die in jedem Menschen, auch in dem ärmsten, den Bruder ehrt und bereit ist, ihm in seiner Not zu helfen. Ist die Jugend in dem Geiste der wahren Liebe so erzogen, dass sie gewissermassen in derselben aufgeht, dann werden die schroffen Gegensätze zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen sehr gemildert, wenn auch nicht ganz beseitigt werden.